



## Beton- oder Naturstein-Befürworter – wer hat letztlich recht?

Bei der Frage, wie die künftige linksseitige Ölschnittmauer in der Oberstadt beschaffen sein soll, gibt es vieles zu bedenken. Sie berührt viele Themen und eröffnet Aspekte, die auf den ersten Blick wenig miteinander verbindet. Ein Überblick geht quer durch völlig unterschiedliche Bereiche. Und sie betrifft diese mehr oder minder stark. Zusammengefasst gehören dazu Oberbegriffe wie Technik/Bauen, Tourismus/Wirtschaftsförderung und Finanzen der Stadt. Aber auch die Bereiche Kultur/Heimat, Alltag und Umwelt der betroffenen Menschen, bis hin zum Umgang mit Politik sowie Verhältnis zu Behörden und die Kulisse staatlicher Förderung.

In Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern fallen zwei Dinge, zwei Denkstränge auf, denen wir in zwei Folgen weiter nachgehen wollen. Bei der Frage, wie es weitergehen soll, sind viele schwer verunsichert, ob Beton oder doch besser Naturstein. Sie konnten sich noch keine abschließende Meinung bilden. Das ist verständlich. Es gibt gegensätzliche Auffassungen, wem soll, wem darf Glauben geschenkt werden.



Wenn der Grundsatzbeschluss weiter umgesetzt wird, gehört dieses Bild der Vergangenheit an  
*Foto: Albrecht Diller*

Bei anderen sind wiederum die 90 Prozent als magische Zahl im Gedächtnis haften geblieben. Sie nehmen vielfach an, diese Förderquote gäbe es auf alles. Dass dies viel zu kurzgefasst ist, zeigen wir unter anderem morgen in der Fortsetzung auf. Beiden Gruppen gemeinsam ist, dass ihnen bisher offenkundig ganz wesentliche Informationen fehlen. Dazu wollen wir weiterhelfen.

Wenn gestandene Architekt\*innen wie Peter Haimerl und Marion Resch-Heckel bezweifeln, dass die Natursteinmauer von der Statik, dem Tragwerk her betrachtet, einem ganz großen Hochwasser standhalten könnte, dann hat das zunächst einmal viel für sich. Denn Haimerl ist als exzellenter Fachmann anerkannt. Dies zeigt nicht zuletzt die doppelte Würdigung im Jahr 2018. Da bekam er sowohl den Bayerischen Staatspreis für Architektur des Staatsministeriums



für Wohnen, Bau und Verkehr als auch den Architekturpreis der Bayerischen Architektenkammer, deren 1. Vizepräsidentin Resch-Heckel ist.

Dass beide Fachleute bei einer Natursteinmauer die Statik-Eignung bei Hochwasser bezweifeln, ja in Abrede stellen, entbehrt nicht einer gewissen geradlinigen Denklogik. Es liegt verkürzt daran, dass diese traditionelle Art des Mauerbaus nicht einfach in einer Berechnungsformel für (Mindest)Stabilität gefasst werden kann. Eine gegossene Betonmauer bekannter Material-Homogenität und Querschnitt dagegen schon. Man könnte auch sagen Schulwissen mit anerkannt wissenschaftlicher Berechenbarkeit, Normen und verbindlichen Kammer-Richtlinien trifft auf überliefertes Erfahrungswissen, gewonnen aus Beobachtungen und Experimenten. Ein Wissen, das frühere Generationen ob hier oder anderswo teils „bezahlen“ mussten mit örtlichen Überschwemmungs- und Katastrophenereignissen. Auch der Bau großer gotischer Kathedralen basierte auf dem, was französische Baumeister und Handwerker in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bei der Entwicklung dieses Kirchenbaustils in Bezug auf Abfangen immer stärkeren Drucks auf die immer höher gezogenen Außenwände an einstürzendem Mauerwerk erleiden mussten, bevor sie auf die Lösung kamen, den Druck durch außenliegende Strebepfeiler abzufangen.

Heutzutage kommt Wissenschaft, auch in Auswüchsen von „Ignoranz“, nicht mehr am konkreten Erfahrungswissen von „Laien“ vorbei. Was die Widerstandskraft der Natursteinmauer betrifft, wissen viele Bewohnerinnen und Bewohner der Oberstadt nach mehreren Ereignissen als Laien in diesem Fall sehr wohl, und zwar aus persönlichem Erleben, was alles an Belastung und Wucht die bestehenden Mauern auch in ihren Krümmungen bereits bisher standzuhalten in der Lage waren. Auch wenn hier Kulturen und Welten aufeinandertreffen – eine Erfahrung, die sie sich von niemandem nehmen lassen wollen. Diese Einstellung erinnert auch ein bisschen an den alten Spruch unter Medizinern, welche Therapie wohl die richtige sei: „Wer heilt, hat recht!“ In diesem Fall: „Was hielt, hat recht!“ und warum sollte es entsprechend instandgesetzt nicht auch weiterhin standhalten.



Auch dieses ruhige Idyll  
wäre für immer verloren  
*Foto: Albrecht Diller*



Wir müssen uns dazu an den 28. Mai 2006 erinnern. Damals donnerten zu Lebzeiten noch nie gesehene Hochwassermassen in der Ölschnitz und dem Weißen Main zu Tal. Nach Angaben des Hochwassernachrichtendienstes des Bayerischen Landesamtes für Umwelt (LfU) stürzten am Messpegel der Ölschnitz beim Hochwasserscheitelpunkt 46 Kubikmeter pro Sekunde (!) in Richtung Main. Der Pegelstand erreichte die Rekordhöhe von 2,92m. Die Mittelwerte der Jahresreihe 1982 bis 2014 betragen 1,55 Kubikmeter pro Sekunde bei einem Pegel von 1,44 Meter. Es war zumindest in den vorangegangenen 73 Jahren das größte Flutereignis, seit den Messungen. Im aktuellen Hochwasserrisikomanagement-Plan der Regierungen von Unter-, Ober- und Mittelfranken sowie der Oberpfalz für das Einzugsgebiet bayerischer Main steht diese Rekord-Hochwassermarke denn auch vermerkt mit dem WKI-Wert >100 (Wiederkehrintervall eines Hochwasserabflusses in Jahren). Damit ist sie sogar höher als der HQ100-Wert für das Jahrhunderthochwasser, das sich statistisch nur alle 100 Jahre ereignen soll. Der von Amts wegen festgelegte HQ100-Wert des Vorgänger-Ölschnitz-Pegels lag bei 45 Kubikmeter pro Sekunde.

Auch die vier Höchstmengenereignisse zwischen dem 26.01.1995 und dem 12.02.2005 erreichten mit Werten von 25,6 bis 30,9 Kubikmeter pro Sekunde jeweils hohe aber geringere Belastungen als das Rekord-Hochwasser – die Mauern haben auch sie alle ausgehalten. Zum Vergleich: beim Vorgänger-Pegel standen 27 Kubikmeter pro Sekunde statistisch für ein Ereignis alle zehn Jahre (HQ10), 32 Kubikmeter pro Sekunde für alle 20 Jahre (HQ20) und 32 Kubikmeter pro Sekunde für 50 Jahre (HQ50).

Selbst die Trockenmauerteile ohne Mörtelverbindung haben alle diese Praxistests im Großen und Ganzen bestanden und gehalten. Warum? Was macht sie so besonders? In einer Trockenmauer, wie hier an der Ölschnitz, ruhen für gewöhnlich unregelmäßige und oft gänzlich unbehauene Steine auf Stein. Wo nötig, zusätzlich abgestützt mit flachen Zwickelsteine. Nachzuvollziehen ist das auch an unseren Burgruinen. Dort halten seit Jahrhunderten solche austarierten Werke ohne schützendes Dach, sofern nicht Witterung, Pflanzenwuchs und verrückte Kletterer ständig weitere Schäden anrichten. Noch ältere Bauwerke vergleichbarer Bauweise finden sich bis aus vorgeschichtlicher Zeit im Mittelmeerraum. Bei entsprechendem Eigengewicht und stabiler oder natürlicher Felsabstützung im Rücken trifft dies auch auf die links- und rechtsseitigen Ufermauern der Ölschnitz zu.

Die Altvorderen, die die Ölschnitzfassung vermutlich nach und nach geplant und gebaut haben, waren auch nicht dumm. Sie wussten aus Erfahrung genau, was sie taten.

November 2020  
Albrecht Diller



Abschließend noch eine wichtige Bemerkung in eigener Sache als SPD-Ortsverein. Die Mehrheit unserer Stadtratsmitglieder hat auch nach Ablehnung ihres Antrags durch schwarz-orange-grün an der ursprünglichen Beschlusslage festgehalten und den Grundsatzbeschluss abgelehnt. Sie sind jedoch gewissermaßen gebunden, in der Folge nicht gegen diesen demokratischen Mehrheitsentscheid in der Öffentlichkeit aufzutreten. Als Parteigliederung ist der Ortsverein frei von dieser traditionellen Übereinkunft im Stadtrat. Und dies bringen wir auch zum Ausdruck. Wir halten fest, sowohl an unserem Wahlprogramm wie auch an unserem Wahlmotto „Mit Augenmaß, Beharrlichkeit und Leidenschaft“. Wir tun dies, weil wir Letzteres nicht nach der Wahl einfach über Bord kippen, sondern hier und näher an den Menschen leben, ihre Sorgen, Ängste und Nöte ernst nehmen und getreu unserem Wahlmotto nach vertretbaren und verträglichen Lösungen suchen.